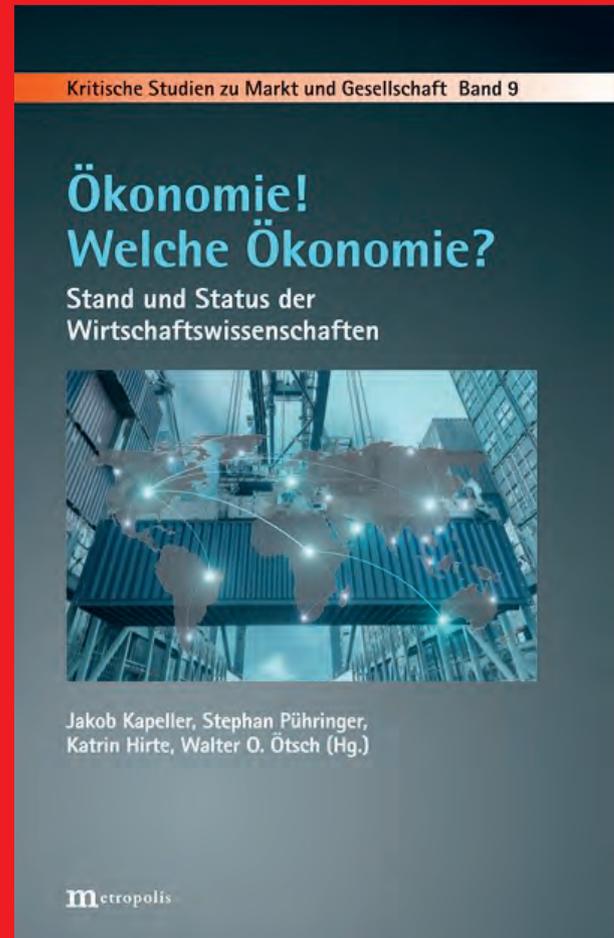
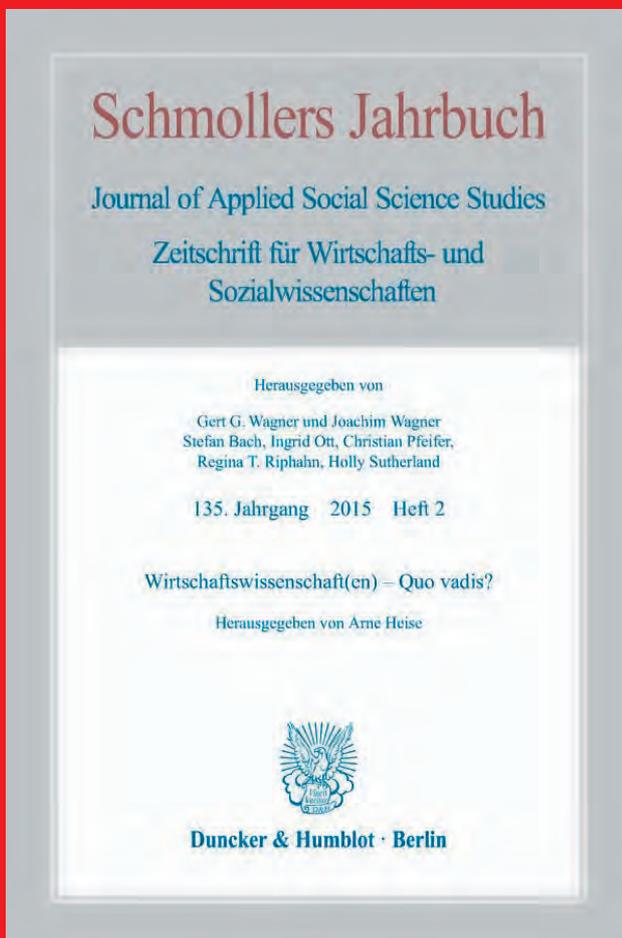


Geld und Magie

Bücher zu Geld und Währung sowie zu Forschung und Lehre

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer

- Dem Geld- und Bankwesen haftet seit jeher etwas Geheimnisvolles an, jedenfalls seit Papiergeld und bei Banken gehaltenes Buchgeld das aus Edelmetallen bestehende oder durch Edelmetalle gedeckte Geld abgelöst haben. „Geld und Magie“ heißt z.B. das auf Goethes Faust Bezug nehmende Buch des Schweizer Nationalökonomens Hans Binswanger. Ein neuer Beitrag hierzu, von besonderem Interesse vor dem Hintergrund der Finanzkrise, ist das Buch „Das Ende der Alchemie. Banken, Geld und die Zukunft der Weltwirtschaft“ des früheren Gouverneurs der Bank von England, Mervyn King. In einer für einen ehemaligen Zentralbankchef ungewöhnlichen Offenheit schildert King die fundamentalen Risiken der derzeitigen Bankenordnung und unterbreitet einen Vorschlag zur Reform. Darüber hinaus kommentiert er die schwelende Eurokrise, für deren Lösung er aus deutscher Sicht nur unerfreuliche Optionen sieht.
- Keith Pilbeam und Joscha Beckmann behandeln in ihrem Buch „Internationale Wirtschaft, Wechselkurse, Zahlungsbilanz und Weltwährungsordnung“ ebenfalls Geld- und Währungsfragen, aber auf völlig andere Weise. Sie präsentieren ein volkswirtschaftliches Lehrbuch zu diesen Fragen, das die Breite des Faches abdeckt und naturgemäß weniger subjektive Elemente in Bewertung und Stoffauswahl zulässt als es sich King erlaubt. Da es gleichwohl auch nicht-akademische Leser ansprechen könnte, wird es hier vorgestellt.
- Mit Stand und Zukunft der Wirtschaftswissenschaften als akademischer Disziplin, aber mit eminenter gesellschaftspolitischer und praktischer Bedeutung, befassen sich zwei hier besprochene Sammelbände. Herausgeber Arne Heise versammelt in „Wirtschaftswissenschaft(en) – Quo Vadis?“ sechs Beiträge, von denen sich drei fundamental kritisch mit der inhaltlichen, methodischen und personellen Enge des Faches in Forschung und Lehre auseinandersetzen, wohingegen die drei übrigen Beiträge bei grundsätzlicher Akzeptanz des herrschenden Paradigmas Verbesserungen im Detail anmahnen.
- Jakob Kapeller, Stephan Pühringer, Katrin Hirte und Walter O. Ötsch, die vier Herausgeber des Bandes „Ökonomie! Welche Ökonomie?“ verleihen schon im Titel des Buches ihrer Ansicht Ausdruck, dass es nicht nur eine Ökonomie, insbesondere nicht nur die „Mainstream-Ökonomie“, sondern eine Vielzahl konkurrierender Ansätze in Forschung und Lehre des Faches gebe. In sechzehn Aufsätzen wird diese Breite dann dokumentiert.



ren und das Aufkommen von „vested interests“. Einen großen Fortschritt im Fach sieht er in der empirischen Forschung, die heute über umfangreichere Datensätze als je zuvor, sowie verbesserte und innovative Methoden ihrer Verwertbarkeit verfügt. Andererseits aber seien viele theoretische Arbeiten schlicht irrelevant, sie folgten mehr der „Kultur der Rätsellösung“ als einer wirtschaftspolitisch relevanten Frage nachzugehen.

Man mag jedoch die Kirchgässner'sche Interpretation des wirtschaftswissenschaftlichen Paradigmas als unangemessen eng kritisieren, da sie den wechselseitigen Abstimmungsprozess der rational agierenden Individuen auf den Märkten nicht mehr zum harten Kern des Paradigmas zählt. Nun führen aber gerade Marktunvollkommenheiten, wie z.B. Marktmacht, Externalitäten und Koordinationsmängel dazu, dass die Ergebnisse paradigmatischer Handlungen höchst unerwünschte Ergebnisse zeigen. Damit wird das für die Ökonomie zentrale und kontroverse Verhältnis von Markt und Staat aus der Paradigmendiskussion herausgelöst und diese insoweit entkernt.

Jakob Kapeller, Stephan Pühringer, Katrin Hirte, Walter O. Ötsch (Hg.): Ökonomie! Welche Ökonomie? Stand und Status der Wirtschaftswissenschaften. Kritische Studien zu Markt und Gesellschaft, Band 9. Metropolis-Verlag, Marburg, 2016, 312 Seiten, ISBN 978-3-7316-1251-3. € 34,80

Die Herausgeber sind oder waren als Ökonomen am „Forschungsinstitut für die Gesamtanalyse der Wirtschaft“ an der Johannes Kepler-Universität Linz/Österreich tätig. Sie vertreten eine dem Mainstream gegenüber kritische, interdisziplinäre und pluralistische Ausrichtung der Volkswirtschaftslehre und sehen sich in der Tradition des bedeutenden, international renommierten Linzer Ökonomen Kurt Rothschild (1914–2010). Der vorliegende Band versammelt die Referate, die bei einer Tagung des Instituts im Jahre 2015 gehalten wurden. Das Buch enthält zwölf Beiträge, je vier für die drei Teile „Entwicklung, Zustand und Leerstellen der Ökonomik“, „Politik und Praxis der Ökonomik“ sowie „Alternative Sichtweisen in der Ökonomik“. Acht der zwölf Beiträge handeln demnach von der Ökonomik, also der wissenschaftlichen Betrachtung der Wirtschaft, vier von der Ökonomie, also dem wirtschaftlichen Geschehen selbst. Insofern beschreibt mehr der Untertitel als der eigentliche Titel den Inhalt des Buches.

Es kann hier nur eine Auswahl der Beiträge kommentiert werden.

Der erste Teil startet mit dem Beitrag von Ötsch, bis zu seiner Emeritierung 2015 Professor in Linz und Mitherausgeber aller neun Bände der Tagungsreihe des Instituts. Er zeichnet in seinem Beitrag „Die Politische Ökonomie ‚des‘ Marktes. Eine Zusammenfassung zur Wirkungsgeschichte von Friedrich A. Hayek“ einmal mehr die – aus seiner Sicht verhängnisvolle – Wirkung des Werkes von Friedrich von Hayek nach. Er sieht in von Hayek und dessen Mitstreitern in der Mont-Pèlerin-Gesellschaft ein Netzwerk zur Propagierung eines Marktfundamentalismus. Diesem Netzwerk mit von Hayek an der Spitze sei es in den 80-er Jahren gelungen, den Keynesianismus als

führende wirtschaftspolitische Kraft zu verdrängen und Politik und Gesellschaft der Marktlogik zu unterwerfen. „Der Markt“, so schließt er seinen Beitrag, „ist zu einer kulturprägenden Institution geworden. Die Folgen manifestieren sich in den vielen ungelösten Problemen des Wirtschaftssystems heute“.

Es ist richtig, dass von Hayek ein einflussreicher Mann war mit zahlreichen Verbindungen, die Ötsch, Mirowski (Siehe dazu die Besprechung seines Buches „Untote leben länger“ in fachbuchjournal Heft 6/2016) und einige andere akribisch aufgedeckt haben. Allerdings schießt Ötsch insofern weit über das Ziel hinaus, als der Reputationsverlust des Keynesianismus in den 70-er und 80-er Jahren mehr vom Versagen einer keynesianischen Wirtschaftspolitik als von einer „von Hayek'schen Verschwörung“ hervorgerufen war. Der Keynesianismus sah hinter jedem Beschäftigungsproblem einen Nachfragemangel, und fand so – jedenfalls in Deutschland – keine Antwort auf die von Konjunkturzyklus zu Konjunkturzyklus wachsende Sockelarbeitslosigkeit und wachsende Staatsverschuldung. Zur Gewinnung der Erkenntnis, dass es neben Marktversagen auch Staatsversagen geben kann, musste man nicht Hayek-Anhänger sein.

Ob die „vielen ungelösten Probleme des Wirtschaftssystems“ sich bei einer Rückkehr zum Keynesianismus in Wohlgefallen auflösen würden, mag man nicht recht glauben.

Beckenbach sieht und beklagt in seinem Beitrag „Krise und Normalwissenschaft, Konstruktion und Performativität in der modernen Ökonomik“ eine methodische Einseitigkeit, einen Monismus, des Faches. Das den Agenten unterstellte Maximierungsverhalten und die den Märkten zugeschriebene Koordinations- und Wohlfahrtsfunktion charakterisiere ein neoklassisches Forschungsparadigma, das in seiner Enge und Ausschließlichkeit einem offenen und pluralistischen Denken einer Normalwissenschaft entgegenstehe. Dieses Forschungsparadigma entfalte über die Lehre, die Beratung und die veröffentlichte Meinung politische Wirksamkeit (Performativität). So verliere das Fach die notwendige wissenschaftliche Offenheit für Anregungen aus anderen Disziplinen wie der Soziologie, Politologie und Psychologie sowie für nicht-orthodoxe Methoden, Sichtweisen und Lehrinhalte.

Teil zwei beinhaltet u.a. zwei Beiträge, die sich mit wirtschaftspolitischen Fragen befassen.

Young, emeritierte Professorin der Politikwissenschaft an der Universität Münster, unterzieht in ihrem Beitrag „Unkonventionelle Geldpolitik der Zentralbanken und die Vermögensverzerrungen“ die aktuelle Geldpolitik wegen ihrer Umverteilungswirkungen zugunsten der Vermögenden einer kritischen Betrachtung. Sie steht mit dieser Kritik nicht alleine. Schnabel (Leipzig) kritisiert seit langem diese Umverteilungswirkungen aus einer von Hayek'schen Perspektive, andere aus der Perspektive der Eurorettung. Während Ökonomen diese Kritik in der Regel zum Anlass nehmen, der Europäischen Zentralbank, EZB, einen möglichst raschen Ausstieg aus der unkonventionellen Geldpolitik nahe zu legen, empfiehlt die Autorin der EZB, statt Staatsanleihen Anleihen der Europäischen Investitionsbank zu kaufen. Die Bank soll dann mit diesem Geld in sozialen Wohnungsbau, Bildung, Umweltschutz und grüne Energie investieren. Außerdem werde so auch die

Gesamtnachfrage angekurbelt. Dem nahe liegenden Einwand, dass dieser Vorschlag Staatsfinanzierung bedeute und mit dem Mandat der EZB nicht vereinbar sei, hält sie entgegen, dass die EZB mit der Übernahme der Verantwortung für die Finanzmarktstabilität ja sowieso schon ihr Mandat überschritten habe. Aus verfassungsrechtlicher Sicht erstaunt, dass die Autorin einer EU-Institution wie der EZB das Recht geben will, ein ihr von den nationalen Parlamenten gegebenes, eng definiertes Mandat nach eigenem Gutdünken zu erweitern. Aus ökonomischer Sicht muss man den Vorschlag, die Finanzierung des Wohnungsbaus, der Bildung, des Umweltschutzes der EZB zu übertragen, für abwegig halten. Ramskogler zeichnet in seinem Beitrag die wirtschaftspolitische Philosophie der 1961 geschaffenen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD, nach. Aus der Sicht des Autors war und ist die OECD eine Institution, die für konventionelle, dem Markt vertrauende Politikempfehlungen steht. Für viele Andere hat die Organisation jedoch nach wie vor einen keynesianischen Bias. Der dritte Teil enthält vier Beiträge, in denen die Sicht herausragender Persönlichkeiten der Vergangenheit auf spezifische ökonomische Probleme ihrer Zeit präsentiert wird: Rothschild und die Macht, Rodbertus und das Kapital, Fichte und die ökonomische Theorie egalitärer Freiheit sowie Rosa Luxemburg

und ihre Landnahmetheorie. Insbesondere der Beitrag von Altzinger zu Rothschild verdient im Kontext von Inhalt und Herausgebern dieses Buches Aufmerksamkeit.

Altzinger zeigt, dass die Vernachlässigung von ökonomischer und politischer Macht in der neoklassischen Theorie der zentrale Mangel dieser Theorie ist und arbeitet heraus, dass Rothschild einer der ersten war, die diesen Mangel thematisiert haben. Schon 1947 legte Rothschild in einem berühmt gewordenen Aufsatz im von Keynes seinerzeit herausgegebenen „Economic Journal“ am Beispiel der Preistheorie dar, dass ohne explizite Berücksichtigung von Machtfaktoren die Preisbildung auf Oligopolmärkten nicht zureichend erklärt werden kann. Die Einbeziehung der Macht in seinem Artikel mache den Beitrag zwar weniger elegant und die Ergebnisse weniger bestimmt, aber – so sein berühmt gewordenes Diktum am Ende seines Beitrages – es sei „better to be vaguely right than precisely wrong“. Altzinger zeichnet nach, wie Rothschild in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen die ideologischen,

methodologischen und institutionellen Gründe herausarbeitet, die faktisch zur Ausklammerung von Machtfragen in ökonomischen Theorien führen.

Zusammenfassend: Auch wenn man, wie der Rezensent, die hier vorgetragene Kritik an der Mainstream-Ökonomik, ihren Annahmen und ihren Botschaften, für übertrieben hält, jedenfalls gemessen an den angebotenen Alternativen, so gilt doch auch, dass konkurrierende

Auch wenn man, wie der Rezensent, die hier vorgetragene Kritik an der Mainstream-Ökonomik, ihren Annahmen und ihren Botschaften, für übertrieben hält, jedenfalls gemessen an den angebotenen Alternativen, so gilt doch auch, dass konkurrierende Hypothesen für das Verhalten von Menschen, für die Funktionsweise von Märkten, zur Rolle von Institutionen und zur Methodik des Faches Raum zur Entfaltung haben müssen. Diesen Raum finden unkonventionelle und alternative Ansätze in den stromlinienförmigen, dem Mainstream verhafteten Fachzeitschriften zu selten. Dies erschwert die Verbreitung der Ideen der diese Ansätze vertretenden Ökonomen. Daher ist es erfreulich, dass der Metropolis-Verlag diesen Autoren ein Forum bietet.

Methodik des Faches Raum zur Entfaltung haben müssen. Diesen Raum finden unkonventionelle und alternative Ansätze in den stromlinienförmigen, dem Mainstream verhafteten Fachzeitschriften zu selten. Dies erschwert die Verbreitung der Ideen der diese Ansätze vertretenden Ökonomen. Daher ist es erfreulich, dass der Metropolis-Verlag diesen Autoren ein Forum bietet.

Umso wichtiger wäre es dann aber mit einem besseren Lektorat, sowohl auf der Seite der Herausgeber als auch auf der Seite des Verlags, der Reihe auch in redaktioneller Hinsicht die in inhaltlicher Hinsicht gebotene Aufmerksamkeit zu widmen: Patrick Welter, Journalist, ist 1965 geboren und kann daher nicht 1950 das Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz gegründet haben (S. 34). Der wirkliche Gründer war Dr. Erich Welter, 1948–1962 Professor an der Uni-

versität Mainz und 1949–1980 einer der Herausgeber der FAZ. McCracken war Vorsitzender des Council of Economic Advisers in der Amtszeit von Richard Nixon (S. 200), nicht von Nixon. Fehlende Satzzeichen, Satzfragmente statt Sätze und grammatikalische Fehler (S. 206 ff.) machen die Lektüre gelegentlich zum Ärgernis. ■

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer (khs) wirkte von 1994 bis zu seiner Emeritierung im März 2010 als Professor für VWL an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er publiziert schwerpunktmäßig zu Themen des internationalen Handels, der Währungs- und Wechselkursstheorie sowie der Europäischen Integration. Er ist Koautor eines Standardlehrbuchs zur Theorie der Außenwirtschaft und war lange Jahre geschäftsführender Herausgeber des Jahrbuchs für Wirtschaftswissenschaften.

karlhans.sauernheimer@uni-mainz.de